

Afghanische Musik in Wien



Gegenerzählungen zur pauschalen Diskreditierung einer Community

Strukturelle und individuelle Diskriminierung, unsicherer Aufenthaltsstatus und drohende Abschiebungen sowie antimuslimischer Rassismus prägen das Leben von Afghan*innen in Österreich. Negativschlagzeilen dominieren die mediale und politische Darstellung dieser Community – selten wird hinter die Pauschalisierungen geschaut: auf die kulturelle Handlungsmacht der Community etwa, auf Musik und Tanz als zentrale Ausdrucksformen der afghanischen Diaspora in Wien.

Die momentane österreichische Migrationspolitik erklärt die Aufnahme von Geflüchteten im Sommer 2015 als großes Versagen des europäischen Grenzregimes, das sich nicht wiederholen dürfe – das Narrativ vom Chaos des Sommers 2015 dient dabei als schlagfertiges Antimigrationsargument. Menschen, die in dieser Zeit nach Österreich gekommen sind, werden in diesem Narrativ nicht als Individuen wahrgenommen, sondern als bedrohliche Masse gezeichnet, als Problem für den Staat, das nur über den Assimilations-Euphemismus „Integration“ gelöst werden könne. Dass sich in Österreich in den letzten Jahren vielfältige Communities formiert haben, die neue österreichische Minderheiten ausmachen, hat im besagten politischen Narrativ keinen Platz – und Minderheitenrechte schon gar nicht.

Vielmehr werden Geflüchtete zu Eindringlingen und Ordnungstörer*innen erklärt und so für eine Antimigrations(symbol)politik instrumentalisiert. Kaum mehr vorstellbar ist die zivilgesellschaftliche Willkommenskultur, die 2015 auf das kurzzeitige Aussetzen der klassistischen und rassistischen Grenzordnungen Europas folgte. Die politischen Entwicklungen in Österreich, in Europa, in der Welt weisen seitdem in die gegenteilige Richtung: von der perfiden Erfolgsgeschichte der geschlossenen Balkanroute über die Kriminalisierung von Seenotrettung und das fortwährende Sterben im Mittelmeer, über politische Zahlenspiele mit Kindern aus abgebrannten Zeltlagern bis zu Abschiebungen aus „Ausreisezentren“ – alltäglich, normalisiert, nicht der Rede wert.

Diese politisch angeheizte Antimigrationsstimmung bleibt auch im Umgang mit Geflüchteten hierzulande nicht folgenlos: Antimuslimischer Rassismus gegen Geflüchtete paart sich mit ihrer konsequenten medialen Kriminalisierung – besonders beliebt beim Boulevard: sexuelle Gewalt als Sensationsschlagzeile, erklärt über Herkunft, Kultur, Religion, über „Andersein“. Eine Gruppe sticht in ihrer negativen Charakterisierung besonders hervor: Menschen aus Afghanistan. Kaum eine Community ist in Österreich so stigmatisiert, wird sowohl individuell als auch strukturell derart diskriminiert wie Afghan*innen. Afghanistan selbst ist in der europäischen Imagination längst ein Synonym für Krieg und Terror, ein „Unort“ in kolonialen Logiken von Entwicklungspolitik. Seit über

40 Jahren herrscht in Afghanistan Krieg und dennoch attestiert das österreichische Außenministerium: „Afghanistan ist sicher“. Negative Asylbescheide, Aberkennungen subsidiären Schutzes, Abschiebungen aus Österreich nach Afghanistan sind an der Tagesordnung – mit unmittelbaren, gefährlichen Auswirkungen auf menschliche Existenzen.

Mit schätzungsweise 50.000 Menschen machen Afghan*innen die größte asiatische Community des Landes aus. Den antiafghanischen Ressentiments zum Trotz hat sich in der afghanischen Community in den letzten Jahren eine beachtenswerte kulturelle Szene etabliert. Damit ist Österreich, vor allem Wien, ein wichtiger Schauplatz des afghanischen Musikgeschehens in seinen unterschiedlichen Ausprägungen geworden. Absolute Größen der afghanischen Popmusik, wie die in London lebende Sängerin Aryana Sayeed, geben regelmäßig Konzerte in Wien. Der legendäre Sänger Dawood Sarkhosh, zentrale Künstlerfigur der Volksgruppe der Hazara, lebt selbst schon lange in Wien und wendet sich mit seinen Konzerten nun auch an die merklich gewachsene afghanische Diaspora in Europa. Wien ist für den Afghan-Pop, der sich ab den 1960er Jahren aus ethnischen Musikstilen Afghanistans, klassischer hindustanischer Musiktheorie und westlichen Pop/Rock-Elementen entwickelt hat, generell ein bedeutsamer Ort. Im Juni 2019 fand im Wiener Gasometer die Verleihung der *Diamond Music Awards* statt, wo sich die *Crème de la Crème* der internationalen afghanischen Pop-Szene ein Stelldichein am roten Teppich in Erdberg gab – unbeachtet von Medien und Mehrheitsbevölkerung.

Wichtiger noch als die internationalen Stars sind für die afghanische Community die in Wien ansässigen Sänger (seltener Sängerinnen), deren musikalische Karriere häufig mit der afghanischen Casting-Show *Afghan Star* ihren Anfang genommen hat, beispielsweise Masih Shadab oder Haroon Andeshwar. Auch sie sind Teil des transnationalen Afghan Pop Business und gern gesehene Acts bei Festen und Hochzeiten in Österreich. Zentraler Kanal für die Distribution ihrer Songs ist Youtube. Seien es nostalgische Verweise auf afghanische Traditionen,

das Thematisieren der Fluchterfahrung im Liedtext oder der Attersee und die Wiener Innenstadt als Musikvideokulisse für das Uptempo-Liebeslied – die Liedkreationen zeigen deutlich, wie kulturelle Zugehörigkeit, Migration und die neue Lebensumgebung das musikalische Schaffen prägen.

Bedeutende musikalische Ausdrucksformen der afghanischen Community sind auch die vielfältigen traditionellen Regionalmusikstile sowie klassische afghanische Kunstmusikgenres wie *Ghazal*, die im privaten Rahmen gebraucht werden, aber auch im interkulturellen Dialog Einsatz finden. Die Präsentation dieser Musikstile für die Mehrheitsgesellschaft macht den hohen Stellenwert der distinktiv afghanischen Musiktraditionen deutlich. Gleichzeitig lassen sich hier auch traditionalistische Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft im Kuratieren interkultureller Musikprogramme feststellen.

Öffentliche Musik-Events und Partys mit Live-Acts, Rap-Artists oder DJs spielen vor allem für junge Afghan*innen eine wichtige Rolle. Dafür können sie auf kulturelle Infrastruktur anderer migrantischer Gruppen zurückgreifen wie beispielsweise Veranstaltungsräume, die meist in der Peripherie Wiens liegen. Denn wie in anderen europäischen Städten zeigt sich auch in Wien, dass junge männliche Afghanen im öffentlichen Raum, vor allem in der Klubkultur, nicht erwünscht sind. Türsteher weisen gezielt Afghanen ab – Community-interne Veranstaltungen bieten hier die notwendige Alternative. Die Bedeutung der Musik und des Dazu-Tanzens gewinnt dadurch noch mehr an Relevanz. Im Gegensatz zu den Feindseligkeiten außerhalb des Veranstaltungsraumes ermöglichen die kulturell markierten Klänge und Körperbewegungen ein positiv besetztes Afghanisch-Sein.

Diese musikalischen Szenarien sind für die entstehende diasporische Identität von Austro-Afghan*innen sehr wichtig. Sie sind Räume für ästhetische, klangliche und körperliche Erfahrungen, die direkt mit dem Herkunftsnarrativ verknüpft, gleichzeitig Teil des Wiener kulturellen Lebens sind und damit auch diasporische Selbstverortung ermöglichen. Gerade Musik und Tanz nehmen

im afghanischen Kontext eine spezielle Rolle ein. Nicht einmal zwei Jahrzehnte nach dem von den Taliban verhängten Musik- und Tanzverbot in Afghanistan existiert in Wien und anderen europäischen Zentren der afghanischen Diaspora eine florierende Musikszene, die auch das musikalische Leben in Afghanistan beeinflusst.

Natürlich prädestiniert die Kategorisierung „afghanisch“ – mit ihrer zynischen Bedeutung in Asylverfahren – nicht automatisch kulturelle Zugehörigkeit. Afghan*innen in Österreich hören und machen auch andere Musiken. Allerdings steigt die Relevanz von Musik, die als „afghanisch“ gilt, für Geflüchtete in einem Umfeld, das ihnen kulturelle Teilhabe enorm erschwert. Musik und Tanz ermöglichen ein Überschreiben der Fremdzuschreibung und eine autonome kulturelle Handlungsmacht, die dabei hilft, im Geflecht von Herkunft, Flucht und neuem Lebensumfeld kulturelle Zugehörigkeiten auszuverhandeln. Und nicht zuletzt schafft Musik eine klangliche Verbindung zu einem Land, in dem Krieg herrscht, aus dem Menschen seit Jahrzehnten flüchten und dessen kulturelles Leben seither auch außerhalb Afghanistans entscheidend mitgeprägt wird.

Wie lange es dauern wird, bis Afghan*innen in Österreich als Menschen mit kultureller Handlungsmacht wahrgenommen werden und abwertende Zuschreibungen an Bedeutung verlieren, lässt sich kaum sagen. Neben der migrationspolitischen Stimmung und der öffentlichen Wahrnehmung Afghanistans und seiner Geflüchteten hängt diese Frage auch davon ab, ob die österreichische Polit- und Medienlandschaft gewillt ist, das Afghan*innen-Bashing mit Positionen abseits der negativen Narrative zu konterkarieren. Denn das afghanische Kulturleben in seiner Diversität und Afghan*innen als kulturelle Akteur*innen wahrzunehmen, würde positive Konnotationen zur afghanischen Community etablieren – Konnotationen, die momentan im öffentlichen Diskurs nicht vorkommen.

Marko Kölbl ist Musiker und Ethnomusikologe an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie Beiratsmitglied des Music and Minorities Research Center (MMRC).